

VO: STAAT UND POLITIK ALS INSTITUTIONALISIERTE MÄNNLICHKEIT

11. Juni 2007

Kulturelle Muster von Männlichkeit: Machismo, mafiotische Männlichkeit

1. Vor-, para- und anti-staatliche Formationen von Männlichkeit

Im europäischen Mittelmeerraum (Bourdieu: mediterraner Sockel) haben sich drei Ausprägungen des Männlichkeitskults entwickelt: Ehr-Kodex der Männlichkeit, Machismo und Cosa Nostra/Mafia. Alle drei stehen im Spannungsverhältnis zu moderner Staatlichkeit (Gewaltmonopol).

Nationalstaaten bildeten sich in Südeuropa erst im 19. Jh.; bis dahin andere Modelle der Konflikt- und Gewaltregulierung → Widerstandspotenzial gegen staatliche Modernisierung
Besondere Staatsbezogenheit von Männlichkeit:

1. Archaisierung und Exotisierung von Männlichkeit wird am Phänomen des modernen Staates festgemacht
2. Staatlicher Gewaltapparat ist eine Art Reibebaum für Männlichkeit
3. gewalttätige Institutionalisierung von Männlichkeit kann Funktionen eines (Anti-)Staates annehmen

Mediterraner männlicher Ehrkodex = vor-staatliche „Selbsthilfeeinstitution“ (gesellschaftliches Stratifizierungs- und Konfliktregulierungsmuster aus prä-staatlichen Zeiten; Rechtsstaat → Das Monopol des männlichen Subjekts, „einziger Richter der eigenen Ehre“ zu sein, wird durch den Staat gebrochen (vgl. Giordano 1994: 173f.).

Lateinamerikanischer Machismo = Folgeproblem staatlicher Konsolidierung in Spanien; männliche Modernisierungsverlierer suchten neue Chancen in der „neuen Welt“

Mafia: steht idealtypisch in einem widersprüchlichen, konfliktträchtigen Verhältnis zum Staat; in der Praxis können sich Funktionen von Mafia und Staat durchaus ergänzen; relative Schwäche des Staates gilt als Voraussetzung für mafiose Netzwerke;

2. Der mediterrane männliche Ehrkomplex

Mediterrane Hirtenkulturen (Foucault: pastorale Herrschaft) – polarisierte Geschlechterrollen; „betont aggressives und kriegerisches männliches Rollenverhalten“ (Rünzler 1988: 85)

Der mediterrane männliche Ehrkomplex gilt als *übriggebliebener* Ausdruck geradezu „triebhafter“ männlicher Verhaltensweisen, die durch das staatlich garantierte Rechtssystem „domestiziert“ werden sollten.

Als „einziger Richter der eigenen Ehre“ gilt daher das Subjekt selbst. Ehre hat demnach immer mit Demonstration, Wettbewerb und Reputation zu tun, die durch strenge, sozial garantierte Normen eines von der Gemeinschaft anerkannten Kodex reguliert werden (vgl. Giordano 1994: 173f.).

Traditionales Normensystem: Ehrgefälle zwischen Männern und Frauen („sozialmoralische Arbeitsteilung“) → Beaufsichtigung weiblicher Ehre durch Männer (Gebärfähigkeit wird moralisiert)

Gesellschaft außerhalb der eigenen Familie gilt als von potentiellen Rivalen konstituiert: agonale Beziehungen zwischen Individuen und Kollektiven; Wettbewerb um Ehre beinhaltet Anspruch auf sozialmoralische Überlegenheit; Angst vor sozialer Degradierung;

Ehre hat in mediterranen Gesellschaften die Funktion „symbolischen Kapitals“ (Bourdieu 1972: 239).

Südosteuropa („Balkan“): ebenfalls enger Zusammenhang von Krieg, Kampf, Heldentum und „Moral des Heroismus“;

Um 1900 galt der Balkan als „Zone des patriarchalen Regimes“; Hirten- und Heldentum fielen zusammen; → Erschütterungen dieser Hirtenkulturen können männlichen Heroismus auslösen (Militarisierung durch äußeren Druck)

„In den montenegrinischen Stammesgebieten gab es über Jahrhunderte keine staatliche Verwaltung, keine Polizei oder Militärkräfte des osmanischen Staates. Überleben hieß, sich selbst zu verteidigen. Der Waffe kam zentrale Bedeutung im Leben der Männer zu, sie war ein unverzichtbares Attribut. Sie diente dazu, den Gast zu beschützen, durch viele Heldentaten Ehre zu akkumulieren, sie war wichtigstes Symbol des männlichen Protzrituals. Waffe und öffentliche Sphäre waren eine heikle Kombination. Einem Mann in aller Öffentlichkeit die Waffe abzunehmen - ihn also zu entblößen - war eine der schlimmsten und nicht wieder gutzumachenden Ehrverletzungen. Die Ehrverletzung zählte hoch, zumal in einer materiell so unvorstellbar armen Gesellschaft, in der man nichts zu verlieren hatte als den Namen, das Gesicht, die Ehre. Mann, Ehre und Heldentat waren durch die Waffe repräsentiert: Keine Waffe, kein Held, keine Ehre, kein Mann“ (Kaser 1992: 157).

3. Der lateinamerikanische Machismo

Lateinamerikanischer Machismo = Folge der spanischen Kolonisierung; Gewalt wurde in Spanien an den Staat gebunden → Krieger unterlagen gesellschaftlicher Verachtung; fortschreitende Verarmung und soziale Bedeutungslosigkeit der „Hidalgos“ (Adelige/Junker) → „Wert der Männer“ nur noch in Ehre verortet;

„Je unüberbrückbarer die Kluft zwischen den Ansprüchen und der Alltagsrealität in Spanien für viele Männer wurde, desto verlockender wurde es für die Abenteurer unter ihnen, (...) in die ‘Neue Welt’ aufzubrechen, (...)“ (Rünzler 1988: 23). „Ihre spezielle Sozialisation prägte die Auffassung, daß Eroberung der Weg und Heldentaten die Mittel seien, um all das zu erlangen, was ihnen in Spanien versagt geblieben war“ (ebd.: 22).

Die Konquista veränderte auch Formen geschlechtstypischen Verhaltens:

„Unterwerfung eines ganzen Kulturraumes unter eine Minderheit von Männern. Dieser spezielle Typus von Mann, welcher auch für das Spanien dieser Zeit keineswegs als typisch gelten konnte, wurde in Lateinamerika rasch zum Ideal. Er repräsentierte die Macht, welche sich in allen Bereichen als überlegen erwiesen hatte“ (ebd.: 46f.).

Die Konquista schuf die psychologischen Voraussetzungen dafür, dass indianisch mit „Weiblichkeit“ assoziiert wurde (vgl. ebd.: 60):

„Männlich-mächtig zu sein, war spanisch; indianisch war die Unterlegenheit, die Passivität, die Weiblichkeit. Zwischen diesen beiden Polen versuchten die folgenden Generationen der Mestizen einen Platz zu finden, und ihr krampfhaftes Bestreben, sich von der ‘minderwertigen Weiblichkeit’ zu distanzieren, führte zur Perpetuierung des Männlichkeitskultes bis zur Gegenwart“ (ebd.).

Auswanderung marginalisierter und krimineller SpanierInnen in die „neue Welt“ – vermengten sich mit MestizInnen und MulattInnen – assoziales Verhalten und Gewalttätigkeit charakteristisch; häufig Gefolgsleute von Caudillos, Privatarmeen von Hacienda-Besitzern; Pistoleros bei Austragung politischer und persönlicher Rivalitäten;

Männer reagieren mit Machismo auf ihre Angst, nicht männlich-überlegen, sondern „weiblich“ zu sein. Mexikanische Autoren interpretieren Machismo auch als „*Versuch, sich von der 'indianischen Mutter' zu distanzieren und eine Identifikation mit dem 'Vater' zu erreichen*“ (ebd.: 172). Die Angst, Sohn aus einer Vergewaltigung zu sein, transformierte sich in „*die dem Mann immanente Befürchtung, wie die Vergewaltigte zu sein*“ (ebd.: 60). Sich dagegen zu wehren, bedeutet daher, „männlicher als die anderen“ zu sein und wie „der imaginäre Vater“ zu vergewaltigen.

Erstmalige Erwähnung des Begriffs „Macho“ im 18. Jh. in einem Buch über argentinische Gauchos. Sie akzeptieren Gewalt und Rücksichtslosigkeit als Normales und Bewunderungswürdiges. → Macho wurde mit den Werten und Eigenschaften des Gauchos assoziiert.

Mexikanischer Viehhirt = „Charro“ – bekannter Charro und Macho war Emiliano Zapata, der „gute Pferde, Kampfhähne, schöne Frauen, Kartenspiele und alkoholische Getränke“ über alles geliebt haben soll (so sein ehemaliger Sekretär Palafox). Genau diese Eigenschaften machten ihn aber für seine Gefolgsleute als Caudillo erst akzeptabel;

Unabhängigkeit Mexikos – Nationalbewusstsein:

„Die machohaft Art Mann zu sein, transzendierte sich zum ‘Mexikaner-sein’ überhaupt und ein Mann, der dieser Form von Männlichkeit nicht entsprechen konnte oder wollte, wurde nicht nur als unmännlich, sondern auch als ‘unmexikanisch’ verachtet und öffentlich als Hindernis für die nationale Entwicklung gebrandmarkt“ (ebd.).

→ Machismo ist nationales Identifikationsmuster; Die Figur des Machos symbolisiert den Nationalcharakter und formuliert gleichzeitig die Erwartung an die Nation, nämlich stark, selbständig, unabhängig und unbeugsam zu sein (vgl. ebd.: 94).

„Caudillismo“ ab 19. Jh. politisch bedeutender Faktor in Mexiko; Anführer der Unabhängigkeitskriege; Revolution wurde zum gewalttätigen Spiel, das gespielt wurde, um die Männlichkeit zu beweisen; Caudillo musste vor allem ein richtiger Mann (muy hombre) sein, nicht unbedingt die politischen Interessen seiner Gefolgsleute vertreten;

Der Caudillo verkörperte in seiner Person „die Männlichkeit der ganzen Gruppe“ und mit seinen Erfolgen im Kampf und bei Frauen „*erhöhte er immer auch den männlichen Wert jedes einzelnen Mitglieds*“ (ebd.: 100).

Konsolidierung des Staates und Schaffung regulärer Armeen → Bedrohung für Caudillos;

Männlichkeit der Politik in Lateinamerika/Mexiko: mexikanischer Präsident ähnlich einem Caudillo: „Verkörperung“ der gesellschaftlichen und politischen Macht; niemals frei von Gewalt; immer männlich; „persönliche“ Konfliktlösung anstelle institutioneller Mittel;

„Zwei kontrahierende Politiker werden andere Mittel zur Lösung ihres Konfliktes anwenden als zwei rivalisierende Betrunkene in einer Cantina (...), doch ihr emotionales Spektrum und die damit verbundene Zielsetzung sind in beiden Fällen durch ihr ähnliches männliches Rollenstereotyp vorgegeben: Das Ziel ist die Durchsetzung des eigenen Willens! Kompromisse werden als Zeichen von Schwäche negativ bewertet und Überlegenheit mit Recht gleichgesetzt“ (ebd.: 112).

4. Die sizilianische Mafia

Wort „Mafia“ seit dem 17. Jh. in Sizilien gebräuchlich = Stolz, Kühnheit, Selbstbewusstsein, Herrschsucht, anmaßendes Verhalten – im Volksmund: „herausragend, männlich, schön“ 1838 erstmals in einem Bericht des Generalprokurators von Trapani an das Justizministerium in Neapel verwendet; dreißig Jahre später bereits im üblichen Sprachgebrauch – bereits mit

Konnotation des Kriminellen; 1865: Verwendung in der offiziellen Amtssprache für organisiertes Verbrechen; seit 1875 auch in deutscher Sprache ein Begriff.

Selbstbezeichnung. Neapel – Camorra; Sizilien – Cosa Nostra; mafios nur als Adjektiv:

„Mafia ist keine Organisation, sondern eine Verhaltensweise, eine Methode, das, was die mafiosi tun; sie ist die von ‘starken Männern’ ausgeübte und angedrohte private Gewalt, ausgeübt und angedroht in allen sozialen Konflikten, vom Kampf um das Land und die Ernte, vom Kampf um die besten Stände auf dem Markt, von der Kontrolle über das Baugewerbe, den Drogenhandel, den Zigarettenschmuggel bis hin zu den Wahlkämpfen und den Auseinandersetzungen um die Besetzung einflußreicher Posten in allen bürokratischen Institutionen“ (Hess 1990).

Mafiose Strukturen setzen eine ökonomische Fundierung voraus, die historisch durch den „Latifundismus“ gegeben war. Sizilien war faktisch ein Kolonialland – d.h. Zentralregierung war weit weg und schwach → eigentliche Herren waren landbesitzende Barone. Ab Ende des 18. Jh. verpachteten diese ihre Besitzungen an Großpächter (gabelloto), die diese mit der Abschaffung des Feudalismus (1812) kauften. → neue Agrarbourgeoisie; sie schützten sich durch private Gewaltanwendung gegen Kleinpächter, Landarbeiter und Banditen → Selbsthilfe der herrschenden Schichten;

„Der Klassenkampf auf dem Lande war also sehr direkt und nicht über den Staat vermittelt. Die Handlanger der Grundherren schlugen ihrerseits daraus ihren Profit. Die schwerbewaffneten und für ihre Gewalttätigkeit berühmten privaten Feldhüter zwangen die Bauern, ihnen einen Teil der Ernte als Schutzgebühr zu zahlen“ (Hess 1990: 114f.).

Der moderne Staat konnte sein Gewaltmonopol nicht durchsetzen. Private Gewaltanwendung fand auch im ethischen Verständnis der Bevölkerung legitimatorische Abdeckung:

„Die subkulturelle Ehrenschiweigepflicht omertà verbot jede Zusammenarbeit mit den als Organe fremder Überlagerer angesehenen staatlichen Instanzen, und der mafioso entsprach weitgehend dem sizilianischen Idealbild menschlichen Daseins, dem unabhängigen, geheimnisumwitterten und respekteinflößenden uomo d’onore, der nicht mit der Hacke die Erde bearbeiten muß, ...“ (ebd.).

Mafioso erfüllte nützliche Funktionen: Vermittler bei Viehdiebstählen, bei Entführungen, bei Arbeitssuche der Angehörigen seiner Klientel usw.). Mit dem Vordringen des modernen Staates verschoben sich Tätigkeitsfelder immer stärker ins Kriminelle.

Mafia ist eher ein Netzwerk als eine Organisation – ein Netz von Freundschaften, Bekanntschaften, Verpflichtungen (cosca); Frauen spielen im Netzwerk nur insofern eine Rolle, als sie mit der Geburt von Söhnen die Zahl der „waffenfähigen“ Männer einer Mafia-Familie vermehren; Heiraten erfolgen meist innerhalb einer „cosca“; in sich abgeschlossene Gruppen der Cosa Nostra werden als Familien (famiglia) bezeichnet; in ihrem Territorium sind sie autonom; streng hierarchisch organisiert; wichtige Entscheidungen kommen von ganz oben:

„Die cosca ist keine Gruppe im soziologischen Sinne; Interaktion und Wir-Gefühl fehlen weitgehend, auch das Bewußtsein eines gemeinsam zu erreichenden Zieles ist gering. Sie stellt sich vielmehr als eine Vielzahl dyadischer Beziehungen dar, die der mafioso mit jeweils voneinander unabhängigen Personen unterhält. Das Ganze hat keinen anderen Zusammenhalt als die Bindung an den mafioso“ (Hess 1990: 115).

Die Beziehungen eines Mafioso zu ökonomisch Höherstehenden (Träger institutionalisierter und legaler Herrschaft) wird als „partito“ bezeichnet. Macht des Mafioso entsteht durch seine

zentrale Stellung im Kommunikationsnetz, weil zwischen den Personen des partito und jenen der cosca keine direkten Beziehungen bestehen.

Literatur:

- Alisky, Marvin: Historical Dictionary of Peru, New York 1979
- Arlacchi, Pino: Mafia von innen. Das Leben des Don Antonino Calderone, Frankfurt a.M. 1995
- Bourdieu, Pierre: Esquisse d'une théorie de la pratique, précédé de trois études d'ethnologie kabyle, Genève 1972: 239, zit.n. Giordano 1994
- Briggs, Donald C.: Marvin Alisky, Historical Dictionary of Mexico, New York 1981
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde, Bern-München 1969
- Gerstenberger, Heide: Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt, Münster 1990
- Giordano, Christian: Der Ehrkomplex im Mittelmeerraum: sozialanthropologische Konstruktion oder Grundstruktur mediterraner Lebensformen? in: Ludgera Vogt/Arnold Zingerle (Hrsg.), Ehre. Archaische Momente in der Moderne, Frankfurt a.M. 1994
- Heath, Dwight B.: Historical Dictionary of Bolivia, New York 1972
- Herzfeld, Michael: Anthropology through the Looking-Glass. Critical Ethnography in the Margins of Europe, Cambridge/New York 1987
- Herzfeld, Michael: Honour and Shame: Problems in the comparative Analysis of Moral Systems, in: Man, New Series 15 (1980), 339 - 351; beides zit.n. Giordano 1994
- Hess, Henner: Die sizilianische Mafia: ein Beispiel der Männerwelt des organisierten Verbrechens, in: Gisela Völger/Karin v. Welck, Männerbande, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, Köln 1990
- Hess, Henner: Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht, 3. Aufl., Tübingen 1988 (1970)
- Hess, Henner: Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht, 3. Aufl., Tübingen 1988 (1970)
- Kaser, Karl: Hirten, Helden und Haiduken. Zum Männlichkeitskult im jugoslawischen Krieg, in: L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 3. Jg., H. 1, 1992
- Paredes, Américo: The United States, Mexico and "Machismo", in: Journal of the Folklore Institute 8 (1971): 23
- Peristiany, John G.: Honour and Shame. The Values of Mediterranean Society, London 1965
- Pitt-Rivers, Julian: The Fate of Shechem or the Politics of Sex. Essays in the Anthropology of the Mediterranean, Cambridge, London, New York, Melbourne 1977: 78, zit.n. Giordano 1994
- Rumpf, Mechthild: Staatsgewalt, Nationalismus und Krieg. Ihre Bedeutung für das Geschlechterverhältnis, in: Eva Kreisky/Birgit Sauer (Hrsg.), Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung, Frankfurt a.M. 1995
- Rünzler, Dieter: Machismo. Die Grenzen der Männlichkeit, Wien-Köln-Graz 1988
- Schmid, Ulrich: Gnadenlose Bruderschaften. Aufstieg der russischen Mafia, Zürich 1996
- Schmidt, Axel: "Wo die Männer sind, gibt es Streit". Ehre und Ehrgefühl im ländlichen Sardinien, in: Ludgera Vogt/Arnold Zingerle (Hrsg.), a.a.O.
- Waksberg, Arkadi: Die sowjetische Mafia. Organisiertes Verbrechen in der Sowjetunion, München-Zürich 1991
- Werlhof, Claudia von: "Vereint wie eine Schar wütender Adler ...". Frauenkämpfe und Machismo in Lateinamerika, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis 3, 1980: 26 – 43
- Wolf, Eric: Sons of the Shaking Earth, Chicago/London 1959